

Ulrich Ladurner

Der Fall Italien

Wenn Gefühle
die Politik beherrschen

 Edition
Körber

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Edition Körber, Hamburg 2019

Umschlag: Groothuis. www.groothuis.de

Umschlagfoto: © Caimi & Piccinni/Redux/laif

Herstellung: Das Herstellungsbüro, Hamburg |

www.buch-herstellungsbuero.de

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-89684-273-2

Alle Rechte vorbehalten

www.edition-koerber.de



Für Julius und Lilli

Inhalt

Einsam, verbittert und ängstlich 9

Sinnbild für das Land

Der Einsturz der Morandi-Brücke 13

Die gescheiterte Revolution

Silvio Berlusconi nutzt seine Chance 31

Die Wiedergeburt der Nation

Wie die Lega das Land hinter sich schart 90

Radikalisierung im Netz

Der Erfolg der Fünf-Sterne-Bewegung 149

Wenn Gefühle die Politik beherrschen 212

Dank 222

Anmerkungen 223

Einsam, verbittert und ängstlich

Im Winter 2015 rief mich eine Freundin aus Mailand an. Sie habe einen Bekannten aus Kalabrien, der nach Deutschland auswandern wolle. Ob ich ihm helfen könne? Kurze Zeit später, an einem dunklen, kalten Regentag, stand A. vor mir. Er war ganz nass geworden vom Hamburger Regen, mit dem er offenbar nicht gerechnet hatte. A. ist ein großer, kräftiger Mann, damals 42 Jahre alt. Ich war überrascht, denn ich hatte einen jungen Menschen erwartet, vielleicht zwischen 20 und 25. In einem Alter also, in dem man auswandert, weil man noch genügend Zeit und Kraft hat, um einen Neuanfang in einem fremden Land zu versuchen. A. sprach kein Wort Deutsch, sein Bart wurde schon grau, er hatte eine Frau und drei Kinder im Alter von zehn, acht und zwei Jahren. Außerdem ist er Fotograf, ein Beruf, mit dem es, zurückhaltend ausgedrückt, nicht einfach ist, sich selbst zu ernähren, geschweige denn eine fünfköpfige Familie. Es muss sehr schlecht um Italien stehen, wenn ein Familienvater in diesem Alter mit Frau und Kindern emigriert. Mein heutiger Freund war damals einer von über 100 000 Italienern, die ihre Heimat wahrscheinlich für immer verließen. Im Jahr darauf waren es mehr als 200 000 und 2017 rund 270 000.

So viele Italiener haben Italien seit Ende des Zweiten Weltkriegs nicht verlassen. In Berlin, London, Madrid, Brüssel – in allen Hauptstädten Europas kann man heute junge Italiener antreffen, die ihrer Heimat den Rücken gekehrt haben, und weniger junge Italiener, wie mein Freund A. aus Kalabrien. Sie haben einen schweren Weg auf sich genommen, und doch sagen sie in der Regel alle das eine: »Ich habe endlich mein Leben in die Hand nehmen können!« In Italien sehen sie keine Zukunft mehr für sich. Meistens sind es die Jungen, die gehen, die gut Ausgebildeten. Jahr für Jahr verliert Italien so seine besten Kräfte. Es gibt kein bittereres Zeugnis über den Zustand dieses Landes. Es gibt auch keinen besseren Beweis für den Willen der Italiener, sich ihrem Schicksal nicht zu fügen – aber auch keinen besseren Beweis für ihren Mut.

Am 4. März 2018 hat eine Mehrheit der italienischen Wähler in den Parlamentswahlen der Lega und dem Movimento 5 Stelle (M5S) ihr Vertrauen geschenkt. Man kann diese Wahl auch als ein Misstrauensvotum der Italiener gegenüber der Europäischen Union verstehen – denn die beiden Parteien sind, gelinge gesagt, gegenüber der Europäischen Union sehr kritisch eingestellt. Viele Europäer sind überrascht von den harschen Tönen, die seither in Rom über die EU geäußert werden. Waren die Italiener nicht immer überzeugte Europäer?

Die Entfremdung zwischen Italien und der EU ist kein neues Phänomen. Sie begann gegen Ende der neunziger Jahre, nachdem Silvio Berlusconi zum zweiten Mal zum Ministerpräsidenten gewählt worden war. Damals bekam die Beziehung zwischen Brüssel und Rom den Charakter einer Fernbeziehung. Man besuchte sich regelmäßig, auch wenn

man sich immer weniger zu sagen hatte und das Gesagte schon tausendmal gesagt worden war. Meist waren es fordernde, mahnende und klagende Worte. Wie man diese Beziehung wiederbeleben könnte, dafür fehlten Kraft, Wille und Phantasie. In den Brüsseler Institutionen herrschte tiefe Ratlosigkeit über die Entwicklungen in Italien und wie man mit diesen umgehen soll. Man schloss die Augen, in der Hoffnung, dass es schon gut gehen werde.

Seit 2010 vertieften die Eurokrise und die Migration jedoch die Entfremdung. Aus der Fernbeziehung droht nun eine gescheiterte Beziehung zu werden. Als 2018 die Lega und M5S die Regierungskoalition bildeten, war schon vom Italexit die Rede – vom Austritt Italiens aus der Union. Das Gespenst verschwand zwar bald wieder, vermutlich wirkte das Chaos, das der Brexit in Großbritannien verursacht hat, disziplinierend. Doch die Verwerfungen zwischen Europa und Italien reichen tief, und sie werden bestehen bleiben. Denn es geht nicht nur um Vernunft, es geht um Emotionen. Und Italien ist heute ein einsames, ein verängstigtes, ein wütendes Land. Der Fall Italien zeigt, was geschieht, wenn Gefühle die Politik beherrschen.

Sinnbild für das Land

Der Einsturz der Morandi-Brücke

Manchmal kann man die Zukunft an einer Landschaft ablesen, am Val Polcevera zum Beispiel. Es ist ein enges Tal, das sich tief in die ligurischen Berge schneidet, seine Ausläufer sind Teil des Genueser Stadtgebiets. Der schmale Fluss Polcevera fließt still und unauffällig durch das Tal. Im Sommer ist das Flussbett fast trocken, doch die Ruhe täuscht. Wenn es in den Bergen stark regnet, kann der schmale Fluss binnen kürzester Zeit zu einem reißenden, gefährlichen Strom anschwellen. Der Polcevera lässt sich dann durch nichts aufhalten. Wer an seinen Ufern wohnt, muss sich vorsehen. Hier, in dem dicht bebauten Stadtgebiet von Genua, kennt man die Gewaltausbrüche der nur scheinbar gebändigten Natur. Erdbeben, Schlammlawinen und Überschwemmungen sind eine wiederkehrende Erfahrung. Manchmal kommt der Tod ganz beiläufig, wie im Falle jenes Unglücklichen, der 2011 in einer Straßenunterführung ertrank, die sich so schnell mit Wasser gefüllt hatte, dass er sich mit seinem Auto nicht mehr rechtzeitig retten konnte. Oder wie bei jenem Mann, der sich 2014 in einer Bar, nicht weit vom Stadtzentrum entfernt, von seinen Freunden mit den Worten verabschie-

dete: »Ich schaue mir mal an, wie es um den Fluss steht«, und wenig später von den Wassermassen erfasst wurde, die sich durch die Straßen wälzten. Selbst im banalsten Alltag lauert der Tod. Was gebaut, erschaffen und erreicht wurde, kann jederzeit mitgerissen werden. Nichts steht auf festem Grund. Nichts ist für immer – das ist eine der Lehren, die Italien für Europa bereithält.

Bis gestern noch war das Land eng mit der Europäischen Union verbunden, heute wird es von zwei Parteien regiert, die in einer Weise gegen Europa agitieren, wie es noch keine italienische Regierungspartei in den vergangenen siebenzig Jahren getan hat. Die Zugehörigkeit zur Europäischen Union wird nicht mehr als Stärke empfunden, sondern als Ursache für Schwäche – ja als Ursache der Übel, die Italien heimsuchen. Im Jahr 2018 glaubten nur noch 24 Prozent der Italiener, dass die EU eine »gute Sache« sei. In den 27 Mitgliedstaaten der EU waren es durchschnittlich 62 Prozent. Nur 43 Prozent der Italiener glauben, dass Italien von seiner Mitgliedschaft in der Union Vorteile hat.¹ In keinem anderen EU-Land ist der Wert so niedrig. Italien hatte seit den ersten Wahlen zum Europaparlament im Jahr 1979 stets die höchste Wahlbeteiligung, bis zu den Europawahlen 2019 war das so. Aber in keinem anderen Land ist sie so schnell gefallen, von 85,7 Prozent 1979 auf 57,2 Prozent im Jahr 2014² und 2019 auf 54,5 Prozent.³ Bis gestern noch zweifelte keiner an der Westbindung Italiens, heute reist Innenminister Matteo Salvini, der starke Mann des Landes, häufiger nach Moskau als nach Brüssel. Und er sagt: »Ich fühle mich hier zu Hause!« Gestern noch schien Italien ein freundliches, tolerantes Land, heute zeigt es ein verbittertes, hartes Gesicht. 69,7 Prozent der Italiener möchten keine Roma, fast jeder Vierte,

24,5 Prozent, möchte keine Menschen einer anderen Ethnie, mit einer anderen Sprache oder anderen Religion zum Nachbarn haben. 52 Prozent glauben, dass mehr für Migranten getan werde als für Italiener. 90 Prozent der Italiener sind bereit, Produkte zu kaufen, die ausschließlich in Italien hergestellt worden sind. Gestern noch wurde Italien dafür gelobt, dass es mit seinen Marineschiffen Zehntausende Migranten vor dem Ertrinken im Mittelmeer rettete, heute gibt es fast täglich Gewalt gegen Ausländer. Bis gestern noch war das Mittelmeer für Italien die Wiege einer Zivilisation, die es selbst ganz wesentlich geprägt hat, ein Raum, aus dem es Inspiration und Kraft bezog. Heute ist das Mittelmeer eine Todeszone, und alles, was am anderen Ufer liegt, wirkt wie eine Bedrohung, vor der man sich mit allen Mitteln schützen muss.

Italien hat sich aus seinen Verankerungen gerissen; abgekoppelt vom Norden wie vom Süden, treibt es wie ein Floß ins Ungewisse. Es ist erfüllt vom Geschrei und Gezeter seiner Bewohner. Sie sagen Dinge, die bis vor kurzem nicht sagbar waren, sie schimpfen und maulen ohne Unterlass. Auf die Frage, ob sie denn wüssten, wohin ihre Reise gehe, antworten sie: Wen interessiert das schon, wenn das Bleiben so schrecklich ist. Sie haben sich entschieden, entgegen allen Warnungen, entgegen aller Vernunft. Sie wollen etwas Neues, sie wollen Tabula rasa machen, auch wenn danach der Abgrund auf sie wartet. Das Risiko nehmen sie in Kauf. Der Preis, den sie vielleicht in Zukunft zahlen werden, interessiert sie nicht. Sie wollen los, jetzt, sofort. So überraschend das alles zu sein scheint, die Ursachen für diesen Abschied Italiens aus Europa reichen sehr weit zurück – im Tal des Flusses Polcevera lassen sie sich mit einem Blick erfassen.